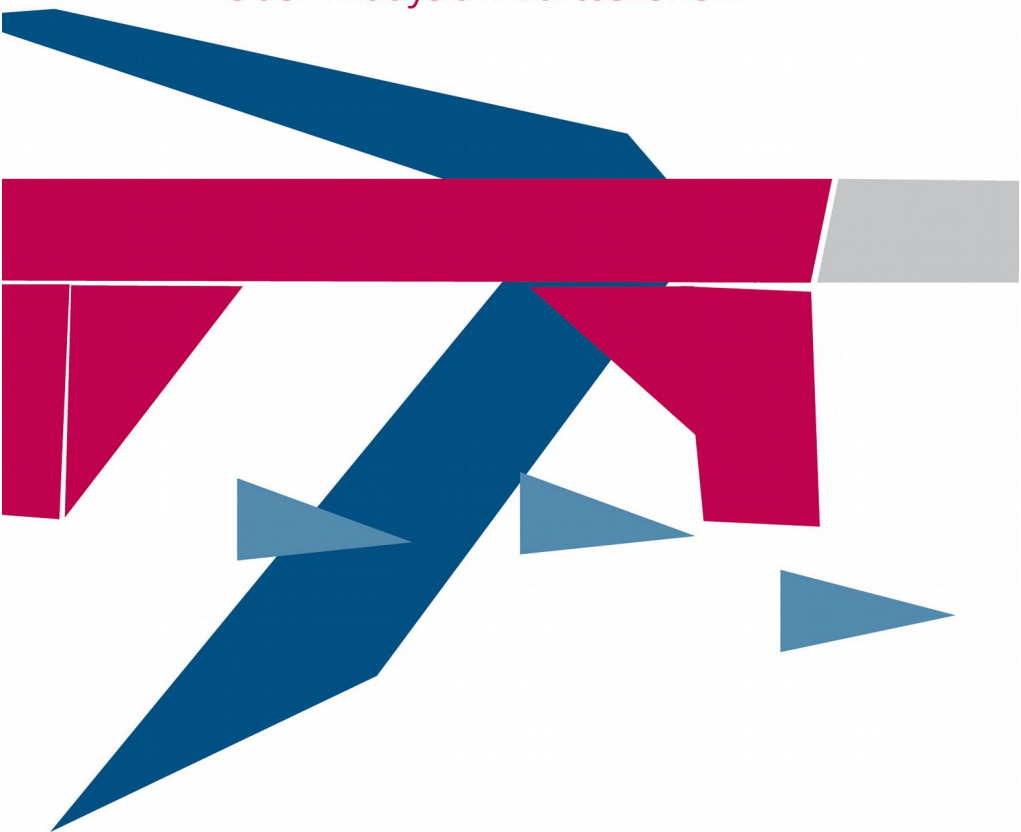


Marcin Barcz, Nils-Eyk Zimmermann (Hrg.)

Demokratie, Patriotismus, Dialog

Über Władysław Bartoszewski



Aus: Marcin Barcz, Nils-Eyk Zimmermann (Hrg.):
Demokratie, Patriotismus, Dialog
Über Władysław Bartoszewski

Zur Verfügung gestellt und gerne geteilt von der
Bartoszewski-Initiative und Bartoszewski.info
<http://bartoszewski.info>

Redaktion: Nils-Eyk Zimmermann, Marcin Barcz
Korrektur: Weronika Priesmeyer-Tkocz
Gestaltung: Nils-Eyk Zimmermann

Alle Rechte liegen, soweit nicht anders angegeben,
bei den Autoren der einzelnen Beiträge.

Dieses Werk ist lizenziert unter einer *Creative Commons
Namensnennung – Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0
International Lizenz*. Abweichungen davon (insbesondere
die Bilder betreffend) wurden an der jeweiligen Stelle
kenntlich gemacht. Mehr Informationen zur Lizenz:
<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

Berlin 2019

Mein Bartoszewski

Ein Gespräch mit Marcin Barcz,
Wolfgang Templin und Nils-Eyk
Zimmermann

Nils-Eyk Zimmermann: Mein Bartoszewski, das ist insofern ein irreführender Titel für unsere Runde, als wir aufgrund des vielfältigen Wirkens Bartoszewskis annehmen müssen, dass es sich bei Władysław Bartoszewski um viele Bartoszewskis handelt, so viele wie die Anwesenden hier zumindest. Weil wir als *Bartoszewski-Initiative* die Erinnerung an ihn zum Ziel haben, gehört dazu ein differenziertes Bild von der Person Władysław Bartoszewski, von seiner Wirkung in die Gesellschaften und auch von seinem Werk. Besondere Aufmerksamkeit verdient die Frage, wie es Bartoszewski in Deutschland und in Polen schaffte, in der Zivilgesellschaft und in die politischen Verhältnisse hinein wirksam zu werden. Wir können das hier erfreulicherweise mit zwei Menschen diskutieren, die ihren Bartoszewski auch aus sehr unterschiedlichen Perspektiven erleben durften: Marcin Barcz und Wolfgang Templin.

Wenn wir mit Menschen über Bartoszewski sprechen, hängt vieles davon ab, wo ihn die jeweiligen Menschen kennenlernten: In Polen, in Deutschland, im internationalen Kontext oder als Außenminister oder Staatssekretär auf einer Tagung? Wer ihn in Polen er-

lebte, hat ihn wesentlich öfter im Dialog mit Bürgern oder Jugendlichen gesehen. Allgemein ist heute sein späteres Wirken als Politiker, politischer Berater und Diplomat präsenter. Genau darum soll es hier nicht ausschließlich gehen, sondern auch um die anderen Stationen im Leben Władysław Bartoszewskis.

Marcin Barcz, wenn du auf das Leben Bartoszewskis schaust, was wären denn der Bartoszewski, den du gerne hervorheben möchtest?

Marcin Barcz: Meinen Bartoszewski lernte ich nicht in Polen oder Deutschland, sondern in Österreich kennen. Wenn ich von meinem persönlichen Bartoszewski erzähle, dann nicht von einem Politiker und Diplomaten. Ich erzähle von Bartoszewski dem Publizisten, Journalisten Schriftsteller und Chronisten. In diesen Funktionen hat er sich selbst gesehen.

Es ist sehr passend, das wir uns heute in einer Buchhandlung treffen. Erstens sieht es hier etwas aus wie im Arbeitszimmer von Bartoszewski in der Karolinki-Straße in Mokotów. Zweitens gibt das den Geist von Bartoszewski als Schriftsteller wieder. Sein Debüt hatte er 1934 als Zwölfjähriger in der Schülerzeitung. Er erzählte in diesem Aufsatz: Ich möchte gerne Geograph werden und wenn das nicht möglich ist, könnte ich auch Reporter werden. Was dann später ja auch wahr wurde, vielleicht unter anderen Bedingungen als vorgestellt. Während des Krieges und der Besetzung Warschaus war Bartoszewski bereits als Journalist tätig, zunächst in der katholischen Untergrundzeitschrift *Prawda* im Umkreis um Zofia Kossak. Während des Warschauer Aufstandes arbeitete er in der Informations- und unter Radiostelle (Sender *Anna*).

Nach dem Krieg, 1946, war Bartoszewski Journalist bei der *Gazeta Ludowa*, dem eigentlich einzigen oppositionellen Blatt im Nachkriegs-Polen. Und dort schrieb er hauptsächlich Berichte über die Massenerschießungen und Exhumierungen rund um Warschau. Aufgrund dieser Berichte sind später seine wichtigen Bücher entstanden: *Todesring um Warschau* beschreibt die Massentötungen der Wehrmacht und NS-Besatzung. Als Journalist von *Gazeta Ludowa* wurde Bartoszewski 1946 verhaftet. Dann befand er sich erneut eineinhalb Jahre in Isolation des Sicherheitsdienstes. Erneut verhaftet im Herbst 1949 und nach weiteren 5 Jahren im Gefängnis kam Bartoszewski frei und was machte er? Er setzte seine journalistische Tätigkeit fort für die Wochenzeitschrift *Stolica*, ebenfalls mit dem Schwerpunkt als Chronist des Warschauer Aufstandes. Damit verbunden ist auch eine lustige Geschichte. Einmal verlangte die Zensur von ihm, dass er Fotos ändern solle. Bartoszewski entgegnete: Ja, mache ich, aber sie stehen dann als Mitautoren auf dem Umschlag.

Daraus ergab sich eine größere Affäre. Er wurde entlassen und trat 1957 in die Redaktion von *Tygodnik Powsteczny* ein. Hier blieb Bartoszewski die weiteren Jahre und dort begannen seine ersten Deutschlandkontakte.

Nicht zu vergessen sind Bartoszewskis wichtigste Bücher: *Prawda o von dem Bach* (*Die Wahrheit über vom Bach*) oder *Ten jest z mojej ojczysny* (*Der ist aus meiner Heimat*), das vielleicht wichtigste Buch aus dem Jahre 1967, das die Hilfe von Polen für Juden beschreibt. Es gibt auch eine englische Fassung des Buches. *Der Todesring um Warschau* von 1967 beziehungsweise in deutsch 1969 erschienen, wäre ebenfalls zu erwähnen.

Zusammengefasst: Vorrangig war Bartoszewski ein Publizist und Schriftsteller und meine Tätigkeit bei ihm war demzufolge auch Hilfe bei der Herausgabe seiner Texte, an denen er bis zum letzten Lebenstag arbeitete.

Publikumsfrage: In Deutschland publizierte er auch, zum Beispiel im *Rheinischen Merkur*...

MB: Ja, in den 70er Jahren fing er an, in Westdeutschland zu publizieren, auch für die *Welt* die *Berichte aus Polen*. Bartoszewski hat achtzig Bücher und um die 3.000 Beiträge verfasst.

Wolfgang Templin: Meinen Bartoszewski gibt es nicht, wenn, dann unseren Bartoszewski, so müsste ich wohl anfangen. Natürlich ist der meine eingeschlossen, aber ich sehe mich stellvertretend für eine ziemlich zahlreiche Gruppe von Menschen, die aus *ihrer* DDR Erfahrung mit Bartoszewski in Berührung kamen. Die einen schon direkt, etwa durch Polenbesuche in den 1970er Jahren. Andere hörten viel früher von ihm und trafen dann später auf ihn. Sein Name war damals fast schon eine Legende. Meine Beziehung ist in eine Freundschaft eingebettet mit Ludwig Mehlhorn. Ludwig Mehlhorn wird oft im Zusammenhang mit den polnischen Beziehungen der DDR-Opposition genannt. Wir beide bemühten uns sehr um die Brücken zu *Solidarność* in den Jahren vor 1989. *Unsere* sehr verschiedenen DDR-Biografien, konnten sich auf wunderbare Weise ergänzen. Ich würde sagen, mittendrin stand eine Person, diese Person war Bartoszewski. Als 2009 Ludwig und ich den Dialog-Preis bekamen und dieser uns von Władysław Bartoszewski überreicht wurde, war das für uns beide einer der bewegendsten Momente unseres Lebens. Seine fantastische Rede berührte uns sehr und gab uns einen Hoffnungsschub. Ich konnte neben Ludwig stehend

hören, wie er uns als Protagonisten eines authentischen Dialogs zwischen Deutschen und Polen in Zeiten offizieller Verlogenheit« würdigte. Ja, Bartoszewski hatte die wunderbare Eigenschaft, wichtige Momente mit etwas Scherz und Ironie in einer solchen Form zu verbinden, dass die Bedeutung des Momentes klar wurde, aber man konnte sich auch menschlich annähern, miteinander lachen.

Wenn ich ein paar Momente erinnere, die ich auch vorher schon mit Bartoszewski verband, würde ich einen aus dem Jahr 2004 herausgreifen. In der Ukraine brach die Orangene Revolution aus. Studienreisen und meine Polen Kontakte ließen mich schon vorher zwar nicht diese Situation *vorher sehen* aber öffneten mich für die mit der Orangenen Revolution verbundenen Fragen. Was geschah in der Ukraine und was konnten wir dazu beitragen, bereits mit einem polnischen Nachbarn, der auch schon in der EU ist? Anfang Dezember, während sich auf dem Majdan das Weitere entschied, bekam ich eine Einladung des polnischen *Pen-Clubs*. In Warschau diskutierte ich mit Bogumiła Berdychowska, die stark verbunden war mit der Pariser Kultura, und die die Fragen der Ukraine jahrzehntelang in Polen hochhielt, mit dem bekannten ukrainischen Publizisten Mykola Rjabtschuk, während Władysław Bartoszewski moderierte. Er verstand es, uns drei binnen Sekunden zu verbinden, die wir uns vorher nicht kannten. Verbunden mit dem Appell: Es ist an uns, diese Situation ernst zu nehmen.

Wir unterhielten uns später am Abend bei Bogumiła Berdychowska noch lange mit Mykola Rjabtschuk und mir wurde klar, die nächsten Jahre würden mich und meine Frau Christiane Schubert immer wieder in der Ukraine sehen. In solchen Momenten merkt man, welche Wirkung individuelle Signale haben können.

NEZ: Man hört heraus, dass dort Leute am Tisch saßen, die sich nicht in erster Linie um ihre eigene Historisierung bemühten. Ihnen ging es offensichtlich vielmehr darum, herauszufinden, wie sie Ihre individuellen Erfahrungen und Hintergründe in den Dienst eines friedlicheren Europas stellen können. Alle die Anwesenden hätten sich ja auch längst schon zurücklehnen können, Preise entgegennehmen.

WT: Ja, und zwar ermöglicht durch eine ganz besondere Atmosphäre. Ich kenne Polen und ich kenne die Debatten und Auseinandersetzungen, in denen das nicht passiert. Hier war es der Charme und die Fröhlichkeit, mit der uns Władysław Bartoszewski zusammen brachte. Er wusste gar nicht so viel über uns, aber er spürte instinktiv, was in dieser Runde steckt. Unsere Kontakte brachen seitdem nicht ab.

NEZ: Wenn wir Bartoszewski hier hätten und Bartoszewski über Bartoszewski sprechen würde, was würde er über sich sagen. Was war sein Antrieb?

MB: Ja, Bartoszewski sprach tatsächlich viel über Bartoszewski und manche Menschen verstanden das falsch. Mehrmals hörte ich, der erzählt dauernd von sich. Die begriffen nicht, dass Bartoszewski nicht über sich selbst sprach, sondern über die Sachen, die ihm wichtig waren. Ja, er sprach von eigenen Erfahrungen. Um sich selbst ging es ihm nicht vordergründig.

Auf die Frage, woher Bartoszewski seine Kraft schöpfte, hat Marek Zając eine Antwort gegeben. Er schreibt an einer Bartoszewski Biografie und war Sekretär im Internationalen Auschwitz-Rat. Bartoszewski war ein Mensch, der sich die Mühe machen wollte. Einer, der am Morgen aufstehen wollte, um den Tag nicht zu verlieren.

Woher kam das? Ich denke das ist eine Eigenschaft, die ehemaligen KZ-Häftlingen sehr oft gemein ist. Bartoszewski war ja ein Auschwitzhäftling. Im Herbst 1940 als 18 jähriger verhaftet, im Frühjahr 1941 nach 199 Tagen entlassen. Er blieb immer dieser Verpflichtung des Überlebenden treu. Bartoszewski erinnerte sich regelmäßig an zwei Ereignisse: Er sprach von einem Appell am 22 September kurz nach seiner Ankunft. Dort stellten die SS-Leute die Neuankömmlinge zusammen, zogen einfach wahllos einen von ihnen heraus, wohl ein Lehrer aus Warschau, und schlugen ihn vor den Augen der dort stehenden jungen Männer zu Tode. Bartoszewski sagte, dieses Ereignis steckte in ihm bis bis zu seinem Lebensende in den Gliedern. Er schämte sich dafür: Da standen tausende junge Männer. Vor ihren Augen schlug man einen Menschen zu Tode und keiner rührte aus Angst den Finger. Für ihn war das ein Moment der größten Scham.

Das zweite Ereignis war, als Bartoszewski im Lager schwer erkrankte und in den Krankenbau kam. Immer wieder erinnerte er sich an das Gespräch zweier polnischer Ärzte: Einer der beiden sagte, das sei ein hoffnungsloser Fall. *»Wir nehmen einen anderen der eine Überlebenschance hat.«* Der andere sagte: *»Ich kenne den, das ist ein junger Student aus Warschau, der ist kräftig, der hat die Chance zu überleben. Er hat die Chance, von uns zukünftig zu erzählen.«* Der Arzt hieß Nowak und kam später in Majdanek um. Dieser Mensch rettete Bartoszewski das Leben. Bartoszewski tat alles, um die Chance, die ihm so gegeben wurde, nicht zu verschwenden. Zeitlebens setzte er sich gegen Totalitarismus, Fremdenhass und gegen den Krieg der Menschen gegen die Menschen auch im Alltag

ein. Er selbst sprach nicht direkt von dieser wichtigsten seiner Energiequellen, aber er schöpfte daraus die Kraft.

Allem äußeren Anschein entgegen war Bartoszewski nicht immer der energiegeladene Mensch, besonders im Alter. Ich erlebte meinen Bartoszewski als einen Menschen, der manchmal sehr wohl sehr müde war. Einmal erinnere ich mich an eine Situation in Breslau, da wollte Bartoszewski zu einer Veranstaltung, ebenfalls in einer Buchhandlung, und wohnte in einem Hotel um die Ecke. Vom Hotel gingen wir zu Fuß zur Buchhandlung. An der Ecke sagte Bartoszewski: »*Moment mal, ich muss kurz aufatmen, ich habe keine Kraft.*« Eine Minute hat er sich erholt nahm seinen Stock und ist dann zügig marschiert.

Außerdem erlebte ich einen Bartoszewski, kaum zu glauben, der keine Lust hatte, zu reden. Wir verbrachten lange Stunden miteinander und jeder erledigte seine Arbeit wir schwiegen. Sogar seine Frau Zofia Bartoszewska, die Redegewandtheit ihres Mannes gewohnt, sagte, das sei ja unbegreiflich, wenn der Marcin kommt, dann sei es auf einmal so still hier in ihrem Haus. Bartoszewski wollte sich auch manchmal erholen von dem ganzen Gerede. Wir saßen einmal auf dem Hauptbahnhof in Warschau auf dem Weg nach Krakau. Bartoszewski bemerkte, dass auf dem Bahnsteig auch Norman Davies stand. Er sagte zu mir: »*Stellen Sie sich vor mich, wenn der mich sieht, muss ich die ganzen zweieinhalb Stunden sprechen. Ich will einfach in Ruhe Zeitung lesen.*«

WT: Es gibt ein mittlerweile fast berühmtes Zitat von ihm aus dem Jahre 2007: »*Ich bin jetzt 87 und möchte mein Leben in einem freien Polen beschließen*« Er hatte in den letzten Jahren eine Ahnung von den Herausforderungen und von der Prüfung, die uns erwartet. Wir lernten uns persönlich kennen, kurz nachdem ich in Warschau an-

kam, um das Büro der Heinrich-Böll-Stiftung zu leiten. Ein wunderschöner Frühlingstag. Ich saß in dem großen Arbeitszimmer an einem sehr großen runden Tisch, er wollte dass wir unbedingt an beiden Seiten des Runden Tisches sitzen, das war der Tisch aus dem Arbeitszimmer Tadeusz Mazowieckis. Bartoszewski sprach ja nun laut. Wir unterhielten uns fast eine Stunde und ich sprach *allmählich* auch lauter. Nun schien er der Meinung gewesen zu sein, dass ich schwerhörig bin, weil ich so laut spreche und legte mit seiner Stimme noch mehr zu. Wir tauschen uns in wunderbarer Stimmung aus, obwohl es auch um ernsthafte Dinge ging. Die Fenster zum Park waren offen und wenn jemand unten lang lief, musste er denken, da seien ein paar Verrückte am Werk, die sich gegenseitig anbrüllen.

Ich weiß noch mit welcher Wachheit er eigentlich die *Bedeutung der* neuen Situation schon ahnte. Das war kurz nach Smolensk und nach dem Ausbruch des Kulturkampfes auf der Krakowskie Przedmiejsce. Diese intensiven Erfahrungen trieben ihn bis zu seinem Tod sehr um.

MB: Rastlosigkeit - Sein Sohn fragte ihn warum er denn so renne. Bartoszewski entgegnete: »*Mein Junge, du hast noch Zeit. Ich muss laufen.*«

NEZ: Wir waren schon in den 1970er Jahren, bei den verschiedenen Grüppchen, Abgefallene, prinzipiell nicht mit dem Sozialismus Einverstandenen, bei der heterogenen Sammlung unter dem Dach von *Solidarność*, dem Bündnis von Intellektuellen und Arbeitern. Bartoszewski war zu dieser Zeit eigentlich schon am Ende seines beruflichen Lebens. Als Lehrer wäre er schon längst pensioniert worden, aber er machte wieder mit. Ist das seine Rastlosigkeit? Ist das nun die Chance, mit seinen

neuen Möglichkeiten Verantwortung mit einer anderen Wirkung wahrnehmen zu können, besonders mit den Kanälen nach Deutschland und in die Welt?

MB: 1981 setzte er eigentlich einfach nur seine Tätigkeit fort. Zur Sprache kamen die akademischen Tätigkeiten. Bartoszewski war Lehrbeauftragter an der *Katholischen Universität Lublin* (KUL) in den 70er Jahren. Zu Beginn der 80er Jahre verfasste er viele Untergrundschriften, zum Beispiel gibt es Stenogramme seiner Vorträge zum polnischen Untergrundstaat oder zum Warschauer Aufstand. Er gab eine Reihe von Vorträgen bei den Dominikanern in Breslau, in Poznań, Kraków oder in Lublin an der KUL. Da kamen viele Studenten auch von anderen Studienrichtungen, in Lublin auch von der *Marie-Curie-Skłodowska-Universität*. Zu Bartoszewski ehemaligen Studenten gehört auch der spätere Marschall des *Senats der Republik Polen*, Bogdan Borusewicz, oder Minister a. D. Janusz Krupski, der in der Flugzeugkatastrophe von Smolensk umkam. Die beiden waren zwei Lieblingsstudenten.

Die ersten deutschen Kontakte Bartoszewskis kamen erst 1965 zustande. Damals war er schon über vierzig und Redakteur von *Tygodnik Powszechny*. Dort fragte ihn sein Chefredakteur Jerzy Turowicz, ob er nicht eine Gruppe junger Ostdeutscher von *Aktion Sühnezeichen* durch das Gelände des ehemaligen KZ *Auschwitz* führen könne. Diese Aufgabe übernahm er ungern. Bis dahin war er dort noch nicht einmal. Auf einmal junge Leute ohne Wehrmachtsuniform aus Deutschland, mit gutem Willen, die tatsächlich etwas machen wollen. Später kam Bartoszewski 1965/66 nach Westdeutschland zu den ersten Deutschlandreisen. Ein Dokumentarfilm von *NDR Panorama* legt darüber Zeugnis ab. Unter dem Titel

Ein Pole besucht die Bundesrepublik beschrieb Bartoszewski dort, was aus heutiger Perspektive manchmal schon komisch klingt: Etwa wenn er über die Werbung überall im öffentlichen Raum räsonierte. Er äußerte sich in diesem Film aber auch sehr kritisch, etwa darüber, dass ehemalige Nazis in der deutschen Verwaltung präsent waren und besuchte ein Vertriebenentreffen. In der Bundesrepublik knüpfte er weitere Freundschaften. Darauf kehrte er immer wieder nach Deutschland zurück. In den 1970er Jahren nahm er an den Seminaren von *Tygodnik Powszechny*, *Więź* und *Pax Christi* und an Konferenzen teil und war ein bekannter Vortragender.

In den 80er Jahren, nach dem Ausruf des Kriegsstands in Polen, wurde Bartoszewski dann Gastprofessor in Westdeutschland. Schließlich bekam er den Friedenspreis des Deutschen Buchhandels im Jahr 1986.

WT: Ich kann da etwas ergänzen: Ich sprach schon von Ludwig Mehlhorn. Man muss sich uns beide in den 70er Jahren vorstellen. Er ein sehr gläubiger Protestant, ich vom falschen Glauben abgefallen als junger bekennender Kommunist. Ich kannte die Biografien von Kuron, Modzelewski und Michnik bereits im Detail. Vom polnischen Katholizismus hingegen, von *Znak*, *Tygodnik Powszechny*, selbst von der *Aktion Sühnezeichen* hatte ich kaum eine Ahnung. Dafür aber Ludwig. Auf die ungeheure Bedeutung des neuen Papstes musste mich Ludwig förmlich mit der Nase stoßen.

In den letzten Wochen und Monaten habe ich noch einmal nachgelesen, wie eigentlich der linke Teil der KOR-Aktivisten und der *Solidarność*-Opposition sich zum Brückenbauen *öffnete* - da hatte Bartoszewski eine zentrale Rolle. In einem Gesprächsbuch aus den Neunziger Jahren: „*Między panem a plebanem*“ tauschen sich Jó-

zef Tischner, eine faszinierende Gestalt des liberalen polnischen Katholizismus, Adam Michnik und Jacek Żakowski als Moderator aus. Es geht unter anderem darum, wie sie eigentlich in die Dialogbereitschaft kamen. Das war schwieriger als man von heute aus denkt. Michnik machte in den siebziger Jahren seine ersten Annäherungsversuche aus der Häutung des Jungkommunisten und richtete sich an die liberalen Katholiken. Tischner reagierte noch zweifelnd, er fragte sich, was diese Post-Kommunisten wohl wollten. Kuroń suchte in tiefster privater Verzweiflung nach den Sinnfragen. Es waren Menschen wie der Priester Jan Zieja, als ältestes Mitglied des *KOR*, die ihm hier beistanden. Jan Zieja, der auch Beichtvater von Bartoszewski war, und Bartoszewski selbst zeigten, es gibt nicht den einen kanonischen Weg zum Glauben. Wenn man das Evangelium ernst nimmt, heißt das, geh deinen eigenen Weg, nimm Deinen Mitmenschen in den Arm und dann findest du das, was dir bisher gefehlt hat. Wir haben in den 1980er Jahren immer gerätselt, wie geht das eigentlich? Wie kann man mit so verschiedenen Biografien, Vorerfahrungen und Traditionen ein solches Wunder des gesamtgesellschaftlichen Dialogs vollbringen?

Die Kehrseite dessen ist, dass alles im nächsten Moment wieder zerreißen kann, dass man eine Brücke, die man einmal baute, immer wieder befestigen muss und weiter an ihr arbeiten muss, oder sie fällt auseinander.

Das erlebte ich dann zehn Jahre später. Ich weiß nicht, ob Bartoszewski persönlich dabei war, als wir am runden Tisch vor der großen Frage standen: Wie geht es mit uns weiter? Im Januar 1990 kam ich mit einer Delegation unseres gerade begründeten Runden Tisches in Warschau an. Es gab Begegnungen, Bilder mit Geremek,

Mazowiecki und Michnik und ich entsinne mich der guten Ratschläge aus ihren Erfahrungen: »*Bleibt zusammen schließt den richtigen Kompromiss, lasst euch nicht auseinander dividieren.*« Ein halbes Jahr später brach der Krieg an ihrer Spitze aus. Das ist die Kehrseite und das führt zur Frage: Was ist der Preis, solche Wunder zu erhalten?

MB: Bartoszewski hatte in seiner Umgebung Menschen ganz unterschiedlicher politischer Anschauungen und Überzeugungen. Trotzdem waren alle bereit zum Dialog. Er zeigte das immer am Beispiel seiner Freunde Jan Józef Lipski, Sozialist, und Wiesław Chrzanowski, Nationaldemokrat. Sie konnten sich lange freundschaftlich unterhalten.

Wolfgang Templin erwähnte den Priester Jan Zieja, der im Leben Bartoszewskis eine ganz bedeutende Rolle spielte. Bartoszewski traf ihn das erste Mal nach seiner Auschwitz-Entlassung, als gebrochener junger Mensch, der seinen Glauben verlor. Ihm wurde Zieja empfohlen und Bartoszewski ging in dessen Kirche. Nach einer Beichte fragte er: »*Was soll ich jetzt machen?*« Ja, sagte der, er könne ihm nicht sagen warum er überlebt habe, aber er könne sich doch überlegen, ob das Überleben nicht einen tieferen Sinn hätte. Ob es nicht für ihn eine Rolle gäbe? Bartoszewski entgegnete, dass er nur ein Student sei, keine Kontakte habe und sich frage, was er denn jetzt tun könne? Der Priester entgegnete: »*Sei einfach nicht gleichgültig. Die Kontakte werden schon kommen.*« Und Wochen später lernte Bartoszewski die Schriftstellerin Zofia Kossak kennen. Er kam durch sie in die konspirativen Kreise und begann im Informationsbüro der Heimatarmee mitzuarbeiten. Er gründete den konspirativen Hilferats für die Juden *Żegota* mit. Es gibt einige bekannte Namen, die Bartoszewski während des Krie-

ges rettete. Die Beichte war ein wichtiger Wendepunkt im Leben Bartoszewskis. Bartoszewski sagte immer, dass er sich nie von dem 1942 gegebenen Gelübde befreit fühlte. Man müsse dieses als früherer Soldat der Heimatarmee auch weiter erfüllen.

WT: Wer die Debatten über den Sinn oder Unsinn des Warschauer Aufstands vor Augen hat wie sie aktuell geführt werden, dem sei die Perspektive Bartoszewskis empfohlen. Er nahm alle Kritik ernst und beschrieb den Sinn des Aufstandes für sich, ohne kritiklos auf die damaligen Akteure zu schauen.

Ich bin auf den polnischen Superspion Marian Zacharski, gestoßen. Den kann man mit ganz verschiedenen Augen sehen, dennoch ergibt sich aus seinen Schilderungen in *Kody Wojny* ein solides und differenziertes Urteil über den Aufstand. Bartoszewski sagte, er müsse nicht jedes Wort ernst nehmen von einem Mann der Dienste, aber sein Urteil nähme er zur Kenntnis. Er hielt Kontakt zu ihm und sendete ihm auch ein Buch mit einer Widmung zu.

Bartoszewski baute Brücken in wirklich ganz verschiedene Richtungen. Nicht unkritisch, mit eigenem Urteilsvermögen, wissend dass eine klare Haltung im Polen der Nachkriegszeit unverzichtbar ist. Hätte man das Gegenteil gemacht, sich in irgendeiner Art von geistiger Festung eingemauert, wäre man an dieser Aufgabe gescheitert.

MB: Bartoszewski stritt mit seinem Freund Stefan Kisielewski stundenlang über den Sinn des Warschauer Aufstands. Der schrieb sogar in einem seiner Bücher: »*Mein lieber Władysław hat mir meine Heimatstadt ruiniert.*«

NEZ: Betrachten wir noch einmal die westdeutsche Perspektive. Aus meiner Wahrnehmung sind die Jahre

1980/1981 für die Westdeutschen ambivalent. Insbesondere diejenigen, die die Ostpolitik der sozialliberalen Koalition vorantrieben, identifizierten sich zwar mit Willy Brandts Versöhnungsgeste, doch Spitzenleute der SPD taten sich doch sehr schwer damit, eine positive Haltung zu *Solidarność* nach außen zu tragen und anzunehmen. Mit Sicherheit ist es eines der Verdienste Bartoszewskis, in Westdeutschland für das demokratische Polen die Trommel gerührt zu haben. Die Botschaft lautete: Vergesst dieses Land nicht. Vergesst auch Mitteleuropa nicht. Steigt nicht ein in dieses Grüne-Tisch-Spiel. Möglicherweise erleben wir ja gerade eine Situation, in der etwas Neues, etwas Positives passiert.

MB: Zu den Vorträgen Bartoszewskis im Deutschland der 80er Jahre erhellt eine kleine Anekdote die damalige Einstellung.

Um 1987 sprach Bartoszewski einmal in einen Vortrag in Bayern vor deutschen Studenten von der Wiedervereinigung. Die Studenten schienen nicht so richtig begeistert zu sein, sondern eher gelangweilt. Bartoszewski fragte später seinen Assistenten, was die eigentlich von seinem Vortrag hielten. Der entgegnete, sie nannten ihn einen netten polnischen Träumer. Das war nur zwei Jahre vor der Wiedervereinigung. Und es waren Studenten der Politikwissenschaft.

NEZ: Das war eine Haltung die auch in den kritischen, sich an sich modern gebenden Kreisen in Westdeutschland ganz verbreitet war. Maxim Biller schrieb einmal über diese komischen verträumten Typen aus der Tschechoslowakei und aus Polen, die da plötzlich im Kulturbetrieb umherreisten und von einer Traumlandschaft namens »*Mitteleuropa*« berichteten. Es ist nicht ganz unverständlich, denn dahinter steckte die Befürchtung,

Teile der deutschen Bevölkerung könnten die Gelegenheit nutzen, sich der deutschen Schuld smart zu entledigen, alte Traditionsbestände im Sinne des imperialen Naumannschen Mitteleuropakonzepts recyceln und den dritten Weltkrieg provozieren. Menschen wie Bartoszewski passten da irgendwie nicht ins Bild. In der Sprache von heute würde man sagen, die waren disruptiv. Aber man braucht natürlich Disruption, um neue Impulse aufnehmen zu können.

Publikumsfrage: Stimmt es dass Bartoszewski Jan Tomasz Gross gegenüber sehr kritisch eingestellt war und warum?

MB: Da gibt es auch eine Verbindung. Der Vater Jan Tomasz Gross' war ja Bartoszewskis Verteidiger in der kommunistischen Zeit und erwirkte seine Freilassung. Bartoszewski tätigte einige kritische Äußerungen über Professor Gross. Aber eigentlich erzählte er selbst viel Ähnliches. Bartoszewski verschwieg nie die Mitschuld einiger polnischer Bürger an den Judenmorden in Ostpolen. Das hatte übrigens Konsequenz seit der Zusammenarbeit mit Zofia Kossak, die auch über die polnische Teilnahme an manchen dieser Geschehnisse schrieb. Vor kurzem wurde etwa im polnischen Senat eine Ausstellung über Zofia Kossak eröffnet. Ich weiß nicht, ob die Senatoren die Ausstellung richtig lasen, denn da steht genau das, was heute eigentlich in Polen unter Strafe steht. Zofia Kossak schrieb nämlich von der Teilnahme der Bewohner in Städten um Łomża an Pogromen. Bartoszewski war auch vom Frühling 1946 an Mitglied in der *Liga zum Kampf gegen den Rassismus*. Gleich nach dem Pogrom von Kielce schrieb er eine erschütternde Broschüre dazu.

Die Beziehung zwischen Gross und Bartoszewski war kompliziert und begann mit seinem Vater. Barbara Engelking vom Internationalen Auschwitz-Rat hätte dazu vielleicht mehr zu sagen.

Publikumsfrage: In Warschau suchte ich in drei Buchhandlungen nach Büchern Bartoszewskis und immer wurde mir gesagt: Bartoszewski? Den haben wir nicht. Auch bei einer Veranstaltung der Konrad-Adenauer-Stiftung in Berlin habe ich in Erinnerung, da war auch niemand von der offiziellen Seite Polens. Ich sprach an anderer Stelle darüber und erzählte, wie mich das ärgert. Es stellte sich heraus, der junge Herr war Diplomat bei der polnischen Botschaft und sagte: »Na, ja, wir sind ja auch nicht eingeladen worden.« Stichwort Kulturkampf: Wie macht sich dieser an Bartoszewski fest?

MB: Über Bartoszewski herrscht in Polen heute eine schizophrene Haltung. Einerseits wird er auch vom *Institut für nationales Erinnern (IPN)* sehr wohl erwähnt, beispielsweise in einer Ausstellung anlässlich des Jahrestages von *Żegota*. Auch in der Wochenzeitschrift *Gość Niedzielny* befand sich eine Beilage herausgegeben zu deren 75. Gründungstag – unter dem Motto »Die Helden ehren.« Verfasst vom Vizepräsidenten des eben erwähnten *Instituts für nationales Erinnern* ist auch ein Text über Bartoszewski enthalten.

Auf der anderen Seite wenn Sie im Internet Bartoszewski eintippen und googlen, finden Sie schon nach dem Wikipedia-Eintrag eine populäre Seite, auf der Bartoszewski als »Jude«, »Verräter« oder »Kollaborateur« bezeichnet wird. Aber interessant: Im Impressum der Seite steht ein gewisser Krzysztof Wyszowski und der arbeitet für das *IPN*. Für mich unverständlich.

NEZ: Jede Person, die es zu etwas gebracht hat, insbesondere diejenigen, die über eine solche Biografie verfügen, haben ihre Gegner. Was wir in Polen erleben ist aber, dass Bartoszewski zum Fokus von Kampagnen wird. Da wir als Initiative aber nicht nur ein unkritisches Erinnern an Bartoszewski anstreben, müssen wir uns auch abseits von *hate speech* damit beschäftigen, was man kritisch an ihm sehen kann. Welche Eigenschaften und Entscheidungen Bartoszewskis könnte man denn auch hinterfragen?

WT: Die beste Möglichkeit sich solchen Urteilen zu entziehen, ist einfach nichts zu machen oder wenig zu machen. Wer so viel und mit solch einer Intensität lebte, wird nicht fehlerfrei durchs Leben gehen. Ich könnte Fehler finden, aber will ich das? In der Art seines Engagement, auch durch die Länge seines Redens, steckte auch in die Möglichkeit zur Selbstkorrektur.

Wir haben, wenn wir uns mit deutsch-polnischen Brückenbauern beschäftigen, Möglichkeiten. Manche von Ihnen werden den neuen Film von Annette Dittert gesehen haben: *Wohin treibt Polen?* Eine sehr differenzierte dreiviertel Stunde. Als ich danach auf die Website des Zweiten Deutschen Fernsehens ging, sah ich wenige Stunden nach der Ausstrahlung bereits hundert Kommentare meistens von deutscher Seite. Die repräsentierten die ganze Palette des deutschen Verhältnisses zu Polen. Viele der Beiträge nahmen die Herausforderung für die deutsch-polnischen Beziehungen überhaupt nicht wahr, sondern fielen auf altbekannte Muster zurück. Ja, was soll das denn jetzt? Die Polen waren doch noch nie im Zentrum unserer Aufmerksamkeit. Das musste man doch wissen, dass es so kommen wird! Die wollten doch nur in Deutschland arbeiten. Regt Euch nicht so auf, sol-

len die doch selbst ihre Angelegenheiten regeln. Eine Mischung von Gleichgültigkeit Desinteresse bis zu Resignation. Positive Stimmen gab es Gott sei Dank auch. Ich würde sagen, die Herausforderung besteht darin, im Sinne von Bartoszewski damit umzugehen.

MB: Bartoszewski hat einmal gesagt: »Wenn jemand in die Öffentlichkeit geht, muss er eine harte Haut haben oder sich der Gärtnerei widmen.« Bartoszewski war nun kein Gärtner und für die dicke Haut haben schon alleine die Gefängnisaufenthalte gesorgt.

Kann man Mängel an ihm feststellen? Bartoszewski selbst sagte dazu, wenn er sein Leben noch einmal durchleben würde, würde er alles wahrscheinlich noch einmal so machen. Vielleicht anders, vielleicht klüger, aber im Grunde genau dasselbe. Er selbst hat diese Mängel nicht gesehen.

Ich muss ehrlich sagen, mit reinem Gewissen kann ich sagen, dass mich an Bartoszewski nichts störte. Rita Süßmuth beschrieb in ihren Erinnerungen Bundestagskollegen und -kolleginnen, die meinten, manchmal könnte er auch mal die Klappe halten. Eben nicht. Denn wenn er die Klappe gehalten hätte, wäre er nicht Bartoszewski gewesen.

NEZ: Andersherum gefragt: Wenn das so ist, was können wir dann von Bartoszewski lernen? Wenn wir ihn kritisch und zeitgemäß würdigen wollen, heißt das ja, dass wir denken, seine Fähigkeiten und seine Haltung für unsere Arbeit in der heutigen Zeit nutzen zu können. Etwa für die deutsch-polnischen Beziehungen...

MB: Das Wichtigste an Bartoszewski war Authentizität. Das Erzählen auch viele Journalisten, die sonst Politiker gewohnt sind, die einstudierte Posen verinnerlicht haben. Bartoszewski spielte nicht, was manche störte.

Es gab neulich eine Veranstaltung in London. Ein Herr stand auf und meinte, der Bartoszewski hätte nicht sagen sollen, dass er im Krieg Angst vor dem polnischen Nachbarn in seinem Haus gehabt hätte, denn damit würde er den Interessen Polens schaden. Ich sagte: Wir kennen diese Erfahrung nicht, Bartoszewski erlebte das. Er war im Untergrund tätig und im Bartoszewski-Archiv gibt es einen Denunziationsbericht mit einem Brief vom 22. Juli 1944: »Bartoszewski, wohnhaft in der Mickiewicz Straße 37, Wohnung 14 gehört zu Organisationen, verteilt geheime Zeitungen und verfügt dabei über große Geldmengen.« Das war das Geld von Żegota.

Wir haben nicht das Recht, zu urteilen, ob Bartoszewski vor seinen Nachbarn Angst gehabt haben sollte oder nicht. Außerdem steht im Interesse jeder Gesellschaft auch das Anprangern und Öffentlichmachen der Kollaborateure und Verbrecher. Auf heute bezogen hieße das ja, man darf keine Statistiken von Gewaltverbrechen mehr veröffentlichen, etwa um das katholische Bild der Gesellschaft nicht zu stören.

WT: Ja die Auseinandersetzung annehmen, das ist eine Qualität von Bartoszewski im eigenen Land und im Nachbarschaftsverhältnis. Wir sehen heute wachsenden Nationalismus und Antisemitismus. Ich war nie Hurrapatriot und hätte mich auch nie mit »*ich bin stolz, Deutscher zu sein*« anfreunden können. Aber ich bin durch die polnischen Erfahrungen in Deutschland zum Vernunftpatrioten geworden. Ich habe begriffen, was dieses Land eigentlich wert sein kann. Gerade nach 89 mit allen Problemen im Einigungsprozess und was wir aufs Spiel setzen, wenn wir nicht rechtzeitig bestimmten Tendenzen entgegentreten. Wenn man das in Deutschland macht, dann hat man auch das Recht, vielleicht auch die Pflicht,

in den deutsch-polnischen Beziehungen auf die andere Seite zu sehen. Da ist mir ein polnischer Nationalist genauso zuwider wie der deutsche, ukrainische oder russische. Worauf die hinaus wollen, ist Ausgrenzung, einseitige Favorisierung der eigenen Seite, den anderen als Feind gegenüberzutreten, mit dem man sich bestenfalls auf kalkulatorischem Wege einigen kann. Partnerschaft ist in diesen Kreisen innerhalb der eigenen exklusiven Gemeinschaft möglich. Das Gegenteil dessen wofür sich viele von uns ihr Leben lang eingesetzt haben.

NZ: Ich sehe da zwei bis drei Aspekte. Erstens den Dialog zu suchen, auch wenn es eventuell nicht vergnügungssteuerpflichtig ist und wehtun kann. Der zweite Aspekt ist Zivilcourage, was bedeutet sich in Situationen öffentlich zu exponieren, in denen man bequemer führe, täte man das nicht. Drittens Verbindlichkeit im Sinne von: stehen zu dem was man getan hat und denkt.

WT: Ja, und unabhängig davon, in welcher Situation der Einzelne ist. Jemand Engagiertes in der Zivilgesellschaft hat andere, manchmal sogar leichtere Aufgaben, denn er kann direkter und unmittelbarer sein als ein Politiker oder Diplomat.

Aber das darf sich doch nicht immer so weit voneinander entfernen. Ich erlebe doch diese kleinen Runden wo sich immer ausgetauscht wird, wer mit wem noch sprechen kann, Wen man denn noch einladen kann? Wer zivilgesellschaftlich unterwegs ist, hat es einfacher offen zu sein, aber er soll auch nicht aufhören, Politiker und Diplomaten herauszufordern. Denn die müssen doch auch ihren Beitrag leisten. In einer Situation wie jetzt sicherlich mit mehr Intensität, als in Phasen von unbelasteter Partnerschaft.

MB: Seine gesamte diplomatische Tätigkeit gründete auf seinen früheren privaten Kontakten aus den 70er und 80er Jahren. Das zeigt eigentlich, wie wichtig es ist, außerhalb der Politik Aktivitäten voranzutreiben und Kontakte zu finden.

Publikumsfrage: Wir haben viel über den aktiven Bartoszewski erfahren, den Akteur. Wie fand er sich eigentlich als Diplomat, in einer Rolle, in der man eben nicht nur sich selbst repräsentiert?

MB: Also für Bartoszewski gab es damit keine Probleme. Viel schwieriger war das für seine Mitarbeiter. Die haben manchmal tatsächlich fast graue Haare bekommen.

NEZ: Warum?

MB: Weil er Bartoszewski war und sich nicht in diplomatische Zwänge zwingen lies. Ja, die Zusammenarbeit mit Bartoszewski war manchmal anstrengend.

Einmal war ich mit Bartoszewski im deutschen Bundeskanzleramt zu Besuch, um einen Besuch der Premierministerin Ewa Kopacz vorzubereiten. Bundeskanzlerin Merkel fragte ihn: »Herr Professor, was halten Sie von der neuen polnischen Premierministerin?« »Frau Merkel,« sagte der, »das ist eine sehr sympathische Landärztin aus Radom«. Machen Sie daraus bitte eine diplomatische Notiz...

Publikumsfrage: Bartoszewski war für mich ein Vorbild, das mich bewog, in die Diplomatie einzutreten. Was würde Bartoszewski zu den Ursachen des jetzigen Zustands des Rechtsstaats sagen, ich denke an die Auseinandersetzungen um das *Trybunał Konstytucyjny*. Was wäre für ihn die Alternative?

MB: Er würde sagen, wir sollen uns mehr um die Zivilgesellschaft und die Bürgergesellschaft kümmern, das taten wir tatsächlich nicht intensiv genug.

WT: Ich versuche den verschiedenen Stimmen nachzugehen in Deutschland, Polen und weiter östlich auf unserem Kontinent. Es nimmt nicht nur das deutsch-polnische Verhältnis Schaden, es geht auch um das gesamteuropäische deutsch-polnische Gewicht, um die östlichen Nachbarländer der EU auf ihrem Weg zu unterstützen. Was wäre das für eine Chance gegenüber dem zögernden westeuropäischen Verhalten, wenn wir eine solche Verantwortungspartnerschaft hätten. Es gab nie in dem Maße die Russlandphobie der Polen. Es gab durchaus Ansätze und hoffnungsvolle Zeichen polnischer und deutscher Diplomatie in Bezug auf etwa die Ukraine, ich erwähnte 2004. Je länger die Zeit ist, die diese Initiativen brachliegen, desto schwerer wird es, daran anzuknüpfen. Über das deutsch-polnische Verhältnis in diesem Sinne hinaus schauen, das wäre sehr in seinem Sinne.

Publikumsfrage: Als Wolfgang Schüssel eine Koalition mit der FPÖ in Österreich einging, wurde Österreich von der ganzen Europäischen Union angefeindet. Bartoszewski hielt eine Rede vor dem Parlament in Wien und las ihnen auf der einen Seite die Leviten, auf der anderen Seite sagte er, Ihr müsst mit diesen Leuten politisch arbeiten dann kann man sie auch einfrieden. Das ist doch eine gute Erkenntnis: Wir können nicht immer nur sagen das ist so rechts, so schrecklich...

MB: Bartoszewski war bekanntlich zweimal Außenminister. Das illustriert eigentlich was sie erzählten. 1995 war er ja Außenminister von Józef Oleksy, einem Postkommunisten. Manche meinten, er hätte sich verkauft an die früheren Feinde. Bartoszewskis Antwort war: *»Ich kann mich doch nicht beleidigt zeigen, weil mein Volk diese Leute gewählt haben.«* Man solle sich für Verbesserun-

gen einsetzen und das, was er begann fortzusetzen, dafür habe er als Außenminister eine bessere Chance.

NEZ: Wir fanden einige Antworten auf die Frage, was die Methode Bartoszewski und die Haltung Bartoszewskis für die Gegenwart bedeuten können. Gleichzeitig haben wir es mit Gedenken zu tun, denn er ist ja nicht mehr unter uns. Wir müssen uns deshalb Fragen zu Bartoszewski als Teil der Erinnerungskultur und Erinnerungspolitik stellen. Wie hat sich das Bild auf Bartoszewski in Polen und in Deutschland verändert seit seinem Tod?

WT: In Polen ist die Auseinandersetzung um Erinnerung viel tiefer und unversöhnlicher, aber auch in Deutschland erlebe ich nach wie vor, dass die Frage, wie man es mit den letzten 20 bis 30 Jahren hält und die Frage nach dem Umgang mit den Akteuren von 1989 eine Rolle spielen.

So bitter manche der Konflikte in Polen sind, kann man darin vielleicht auch eine Chance zu sehen. Es zwingt zum Für und Wider und zur Auseinandersetzung. Wenn ich die Wutangriffe auf Bartoszewski betrachte, geht es darum, nicht nur ein Bild abzuwehren sondern sachlich dagegenzuhalten, das hält ab von eigener Verklärung.

Ein Beispiel für Polen: Wałęsa. Die üblen Angriffe auf ihn können ja nicht beantwortet werden, indem man ihn zum Heiligen erklärt. Mir ist die Haltung des Historikers Andrzej Friszke lieber. Wir sollten nicht an irgendeinem schönen Bild festhalten. Wir müssen uns bemühen der historischen Wahrheit näher zu kommen. Selbst wenn das über eine überzogene Auseinandersetzung passiert, ist das für die nächste Phase eine Chance.

In Deutschland habe ich seit Jahrzehnten damit zu tun, dass die einen die DDR auf Mauer und Schießbefehl reduzieren, während die anderen immer noch in einem Nostalgiebild festhängen. Ich bin froh, dass hier nun mehr differenziert wird nach frühem Widerstand, späterem Widerstand, den verschiedenen Vertretern der DDR-Eliten, nach dem friedlichen Übergang von 1989. Oder dass die Probleme im Vereinigungsprozess und die Ungleichgewichte in den neuen Bundesländern Beachtung finden, die jetzt durch die Erfolge der Rechtspopulisten wieder so brennend auf dem Tisch liegen.

Jede Auseinandersetzung ist Chance, dem realistischen Bild näher zu kommen. Gerade dieses Jahr werden wir in Polen 100 Jahre Unabhängigkeit erleben und sehen, wie sowohl Geschichtspropagandisten als auch kritische Zeitgenossen dieses Jubiläum begehen. Man kann nicht das ganze Land mit Propaganda überziehen, auch wenn sie das versuchen werden.

Heute gibt es bereits in die Zukunft gerichtete Beispiele – Das Danziger *Museum des Zweiten Weltkriegs* von Paweł Machcewicz konzipiert im Bemühen die Geschichte des Zweiten Weltkriegs in Polen unter einen europäischen Fokus zu stellen und sich nicht einem verengten nationalistischen Bild hinzugeben. Die letzten Auseinandersetzungen um das Museum werden hier keinen Schlusspunkt setzen.

Nach einer Phase voller Unversöhnlichkeit gibt es im nächsten Moment möglicherweise die Gelegenheit, a la Kuroń und *Krajobraz po bitwie - Landschaft nach der Schlacht*, besonnen nach einem Neuanfang zu suchen. Ich bin für die mittlere Zeit der nächsten Dekaden, die wir hoffentlich alle noch vor uns haben, leicht optimistisch.

MB: In den 80er Jahren z. B. hat Antoni Macierewicz die Untergrund Zeitung *Głos - Stimme* herausgegeben. In dieser Zeitschrift gibt es auch einen Bericht von Bartoszewski. Wolfgang Templin sprach auch von der *Landschaft nach der Schlacht*. Bartoszewski dokumentierte sein Leben lang Fakten, er war Chronist. Dank seiner Sammelleidenschaft sind wertvolle Dokumente über die Geschichte der Besatzungszeit übrig geblieben. Mit diesen Fakten kann man wirksam auf die Angriffe gegen Bartoszewski eingehen. Das ist mein Ansatz, Fakten den Einwürfen gegenüberstellen.

Das Gespräch fand am 25. Mai 2018 in der Berliner Buchhandlung buch|bund statt.

Dr. Marcin Barcz ist ein freischaffender Publizist und Übersetzer. Er war enger Mitarbeiter von Władysław Bartoszewski von 2002 bis zu dessen Tod 2015. Er betreut den Nachlass sowie das Archiv von Władysław Bartoszewski und lebt in Warschau.

Wolfgang Templin ist ehemaliger Oppositioneller, Publizist und Autor. Unter anderem engagierte er sich in der DDR in der Initiative für Frieden und Menschenrechte, war Büroleiter der Heinrich Böll Stiftung in Warschau und ist aktuell Teil der Bartoszewski-Initiative.

Nils-Eyk Zimmermann studierte Politikwissenschaft an der Universität Potsdam und ist Berater und Autor in den Feldern Aktive Bürgerschaft, Zivilgesellschaft und Lernen. Teil der Bartoszewski-Initiative.

Legal heruntergeladen bei:



bartoszewski.info